

Hohensteiner Tageblatt

Erscheint
jeden Wochentag abends für den folgenden
Tag und kostet durch die Austräger pro
Quartal Mk. 1.40; durch die Post Mk. 1.50
frei ins Haus.

Geschäfts-Anzeiger

Inserate
nehmen die Expedition bis Vorm. 10 Uhr
sowie für Auswärts alle Austräger, desgl.
alle Annoncen-Expeditionen zu Original-
Preisen entgegen.

**Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Borsdorf, Lugau,
Hermisdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Ruzdorf, Wüstenbrand, Grüna, Mittelbach,
Ursprung, Leufersdorf, Seifersdorf, Erlbach, Kirchberg, Pleiße, Reichenbach, Grumbach, Callenberg, Tirschheim,
Ruhlschnappel, St. Egidien, Hüttengrund u. s. w.**

Amtsblatt für den Verwaltungsbezirk des Stadtrathes zu Hohenstein.

Nr. 192

Freitag, den 19. August 1892.

42. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Seit dem 1. April cr. sind in hiesiger Stadt nachstehende Gegenstände gestohlen worden:

- 2 Gardinen-Tüll-Tischdecken im Werthe von 2 Mk. 50 Pfg. aus dem Gartengrundstück Antonstraße Nr. 5;
- 7 Stück Stubendecken von grauer Sackleinwand, ca. 3 m lang und 1 m breit, aus dem Hinterhause Schubertstraße Nr. 24;
- ein schwarzes Jaquet mit breitem Kragen, kugelfunden mit Kammgarnstoff überzogenen Knöpfen, an der vorderen Seite sind Seidenschürzen zum Zuknöpfen angebracht, aus dem Hause Kirchplatz Nr. 1;
- ein graublauer Sommerüberzieher mit karriertem Futter aus dem Hause Markt Nr. 19.

Da die Eigentümer bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind, ergeht hiermit Aufforderung, etwaige Wahrnehmungen, die zur Ermittlung der Thäter und Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände führen können, ungefäumt anher anzuzeigen.

Hohenstein, den 17. August 1892.

Der Stadtrath,
Dr. Sadofen.

Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande des Viehhändlers Paul Rother ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist wieder erloschen.

Hohenstein, den 18. August 1892.

Der Stadtrath,
Dr. Sadofen.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Julius Hermann Beyer

in Hohenstein, in Firma Beyer & Wiedner daselbst, wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Hohenstein-Ernstthal, den 13. August 1892.

Rö n i g l i c h e s A m t s g e r i c h t.
v o n F e i l i t z s c h. Beglaubigt: Frmschler, G.-S.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Handelsmanns Friedrich Louis Böbel in Hohenstein, in Firma Louis Böbel daselbst, wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Hohenstein-Ernstthal, den 13. August 1892.

Rö n i g l i c h e s A m t s g e r i c h t.
v o n F e i l i t z s c h. Beglaubigt: Frmschler, G.-S.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Materialwaarenhändlers August Friedrich Witzschlerling in Borsdorf wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Hohenstein-Ernstthal, den 13. August 1892.

Rö n i g l i c h e s A m t s g e r i c h t.
v o n F e i l i t z s c h. Beglaubigt: Frmschler, G.-S.

Bekanntmachung.

Nächsten Montag, den 22. August d. J., nachmittags 6 Uhr soll das vormals Runze'sche Feld- und Gartengrundstück, sowie das anstehende Obst u. s. w. an Ort und Stelle verpachtet werden. Pachtlustige wollen sich zur angegebenen Zeit und Stunde pünktlich einfinden.

Borsdorf, den 17. August 1892.

Der Gemeinderath,
Göhler.

Sächsisches

Hohenstein, 18. August.

Die letzten 4 Monate haben uns vereinzelt recht warme Tage gebracht. Am 28. Mai war die Temperatur auf 32,4° C. gestiegen, am 29. Juni auf 30,1°, am 30. Juli auf 30,0°, gestern aber sogar auf 34,7° C., während am 6. August eine Minimaltemperatur von 6,7°, am 11. von 7,0° und am 12. eine solche von nur 6,5° C. beobachtet wurde.

Auf den Dresdner Exercirplätzen sieht man jetzt die drei Uebungs-Bataillone des 2. Landwehr-Regiments (Dresden) zum Regiments-Exerciren vereint. Trotz der gewaltigen Hitze ertragen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften die Strapazen mit großer Ausdauer. Sämmtliche Mannschaften sind zwar mit dem neuen Gewehr ausgebildet, doch ist es dieses Jahr das erste Mal, daß ein großer Theil derselben die neue Felddienstordnung, das neue Exercir-Reglement und das neue Gepäck praktisch kennen lernen soll. Den meisten der Landwehrmänner ist der 20. August an's Herz gewachsen. An diesem Tage findet bekanntlich der Rücktransport der Truppen nach ihren ursprünglichen Formirungsorten statt und treffen dieselben am Abend dieses Tages daselbst wieder ein, um am folgenden Tage aufgelöst und in ihre Heimath entlassen zu werden. An dem gelblichrothen Schuhwerk sind die Landwehrtruppen schon von Weitem kenntlich.

Credit und Creditgewährung im Handwerk. Ueber diesen hochwichtigen Punkt im Gewerbetreiben unserer Tage äußert sich die von Paul Ludwig in Leipzig herausgegebene „Zeitschrift für Bürsten-, Pinsel- und Kammfabrikation“ in einer Reihe beherzigenswerther Gedanken. Sie sagt unter Anderem, zu den unmittelbaren Ursachen so mancher schlechten Verhältnisse im Handwerk und Gewerbe gehört das nicht geregelte Creditwesen, insofern dasselbe in keinem analogen Verhältnisse zur Baareinnahme und zum Geschäftsumfange steht. Insbesondere ist das Mißverhältnis, die Arbeiten der Gewerbetreibenden auf lange Zeit hinaus creditirt zu verlangen, eine bedauerliche Erscheinung in unserem Geschäftsleben, deren wahren Werth Derjenige am schwersten empfindet, der kein eigenes umfangreiches Vermögen besitzt. Dieser außergewöhnliche reine Gefälligkeitscredit, den Manche seinen Kunden nur der Kundshaft wegen geben muß, wird in keinem einzigen Falle durch den Credit, welchen Handwerker und sonstige Gewerbetreibende bei den Lieferanten ihrer Rohprodukte genießen, ausgeglichen. Hierdurch tritt eine Verschiebung ein, die, wenn sie längere Zeit andauernd, leicht ein Mißverhältnis nach sich zieht, welches, wenn auch nicht immer das Emporkommen des Handwerkers u. verhindert, so doch erschwerend wirkt und ihn seines Lebens nicht recht froh werden läßt. Beanspruchen und benutzen darf der Handwerker einen Credit, sofern die Stabilität seiner Verhältnisse ein solches Vertrauen rechtfertigt; jedoch soll dieser Credit niemals übermäßig in Anspruch genommen werden. Jungen unerfahrenen Gewerbetreibenden passiert es nun oft, daß sie der Gabe der Ueberredungskunst unterliegen, und sich durch bestechende Anerbietungen verleiten lassen, eine größere Bestellung

zu machen, als sie nach Art und Umfang ihres Geschäfts bedürften. Das gewählte Ziel ist mit Geschwindigkeit vorübergefliegen, die Produkte kaum zum vierten Theile ausgenutzt, und nun soll bezahlt werden. Zuerst sucht Manche dieser peinlichen Lage durch das Vorgehen von Baarmitteln zu entgehen, er öffnet, wie man zu sagen pflegt, ein Loch, um ein anderes zu verstopfen. Läßt sich das bewerkstelligen, so ist allerdings vorläufig Ruhe geschaffen, aber dieses Vorläufig erweist sich bald als ein Nachläufig, und nun greifen Viele zu einem außerordentlich gefährlichen Hilfsmittel — zum Wechselaccept, welches sich gewöhnlich dann als der Strohhalm erweist, mit dem der Ertrinkende rettungslos zu Grunde geht. So können Armut und Elend schließlich die Folgen mangelnder Vorsicht bei Entnahme des Credits sein. Deshalb ist es auch schwer durchführbar, wenn man behauptet, Credit dürfe nur an redliche, fleißige Personen gegeben werden. Uns selbst sind Fälle bekannt, in welchen ganze Tüchtigkeit und ganzer Fleiß nicht im Stande waren, einen solchen Fehltriff auszugleichen. Der Credit ist nur dann segensreich, wenn beide Theile dadurch gewinnen. Ein geordnetes Creditwesen ist der maßgebende Vermittler des Geschäftsaufschwunges; übersteigt doch der Werth der im Creditwege umgesetzten Waaren den Werth der im Baarverkehre um Hunderte von Millionen Mark. Credit und Vertrauen stehen in wechselseitiger Wirkung, daraus resultirt, daß man beide sehr schonend behandeln muß. Eine Uebernahme von Verbindlichkeiten, denen eine erfahrungsmäßige Wahrscheinlichkeitsberechnung der Einnahme nicht zu Grunde liegt, soll unbedingt vermieden werden! Eine Vergrößerung des Geschäftsumfanges soll nur vorgenommen werden, wenn ein durch überschüssigen Verdienst gebildeter Garantiefonds dem Vorhaben eine solide Grundlage verleiht! — Nun liegen allerdings die Verhältnisse heute manchmal so, daß auch fleißigen und arbeitstüchtigen Leuten kein Credit gewährt wird, weil sie nicht in der Lage sind, eine genügende Sicherheit zu leisten; tritt bei diesen nun etwa noch eine Kundenbörse hinzu, so kann die mühsam erlangene Selbstständigkeit überhaupt nicht behauptet werden. Wie ist hier zu helfen? — Hier hat der Beweis in Thätigkeit zu treten, daß Das, was dem Einzelnen nicht gelingen kann, desto leichter der Gesamtheit zu erreichen ist. Diese Gesamtheit verkörpert sich in dem genossenschaftlichen Prinzip der Vorzuschüssen und Creditvereine der Handwerker. Der kleine Gewerbetreibende, der also auf keinen Credit Anspruch erheben kann, muß einer solchen Vorzuschüsse durch Einzahlung eines Antheiles beitreten. Hieraus wird ihm gewöhnlich schon ein kleiner Credit gewährt, den er, durch Fleiß und Sparsamkeit gestützt, nach und nach den Geschäftseinnahmen entsprechend vergrößern darf. Fleiß und Sparsamkeit sind nöthig, um das Vertrauen zu kräftigen. Durch pünktliche Zinszahlung resp. Abzahlung wird der Credit gestärkt, durch weitere Einzahlungen dem Ganzen eine wünschenswerthe Stabilität gegeben.

Zu Verlage von Fr. Jacob in Torgau erschien soeben eine Flugchrift „Der Leipzig-Elb-Canal und der Weg über

Torgau“ von Kurt Jacob. Der über die mitteldeutschen Verkehrsverhältnisse anscheinend wohl unterrichtete Verfasser giebt in seiner mit einer Karte versehenen Schrift eine Kritik der verschiedenen Pläne zur Verbindung der Stadt Leipzig mit dem Elbstrom und sucht nachzuweisen, daß die Linie Leipzig-Torgau die billigste, kürzeste und beste ist. Er hat mit Fleiß Alles gesammelt, was für die Wahl der von ihm als leicht erklärlichen Gründen bevorzugten Linie nur irgend sprechen kann.

Der längste Tunnelbau der Erde dürfte der „Rothschönberger Stollen“ sein, welcher die Wasser der Freiburger Silbergruben aufnimmt und mehrere Meilen weit in die Tiefthäler bei Reichen führt, von wo sie der Elbe zufließen. Der Hauptstollen hat fast genau die Länge des Gotthard-Tunnels, mit den Seitenfliegeln aber umfaßt das ganze gewaltige unterirdische Werk 49 Kilometer. Der Bau wurde seit 1844 auf Staatskosten ausgeführt, um den Gruben eine wichtige Erleichterung des Betriebes zu schaffen, und dauerte 33 Jahre. Leider hatten sich die Verhältnisse des Silberbergbaues wegen der eingetretenen Entwerthung des Silbers inzwischen so ungünstig gestaltet, daß die auf die Vollenbung des großen Werkes gesetzten Hoffnungen sich nicht erfüllen konnten. Da das Sinken des Silberwerthes mit dem Silberreichtum Americas zusammenhängt, so feiert man im sächsischen Erzgebirge das Jubiläum der Entdeckung Americas nicht gerade mit freudigen Gefühlen. Die Menge Silbers, welche die Freiburger Gruben, einst der Stolz Sachsens, seit ihrem Fündigwerden ums Jahr 1200 der Welt geliefert haben, berechnet man auf insgesamt ungefähr 9 1/2 Millionen Pfund im Gesamtwerte von ungefähr 850 Millionen Mark.

Zahlungseinstellungen. Sigmund Dagobert Kopf, Kaufmann, München-Gladbach. Offene Handelsgesellschaft unter der Firma: „Leipziger Holzbearbeitungsfabrik Helbig u. Guth“, Leipzig-Volkmarzdorf. Adolf Ernst Hörig, Bildhauermeister, alleiniger Inhaber der Firma: „E. Große u. E. Müller Nachf.“, Riesa. Friedrich Richard Schuricht, Architekt, Longebüsch (Schlußtermin 12. September d. J.). — Aufgehoben: Gustav Adolf Kühn, Kaufmann, Inhaber des Fets- und Delwaarengeschäftes unter der Firma: „Ad. Gustav Kühn“, Leipzig. Friedrich Wilhelm Halliger, Handelsmann, Inhaber eines Schuhwaarengeschäftes mit Filiale, Leipzig. Offene Handelsgesellschaft zum Betriebe einer Maschinenefabrik unter der Firma: „Richter u. Winkler“, Leipzig-Reudnitz. Franz Joseph Nicolaus Rheinischküll, vorm. Seilermeister und Handelsmann, Nachlaß, Dippoldswalde.

Die Führer der Socialdemokraten in Chemnitz sind jetzt eifrig bei der Arbeit, auf dem Lande für ihre Sache zu agitieren; wo sie keine Säle bekommen können, werden Volksversammlungen unter freiem Himmel veranstaltet. So fanden am vergangenen Sonntag Nachmittag auf der bei dem Restaurant „Bahrnmühle“-Borna unter dem Eisenbahnviaduct der Leipziger Linie gelegenen Wiese, wie auch auf einer solchen in Eintriedel, große Volksversammlungen statt, welche sehr zahlreich von der Landbevölkerung besucht waren. Das Thema war in beiden Versammlungen ziemlich das gleiche: „Was

die Landbevölkerung von den bürgerlichen Parteien und was sie von der Socialdemokratie zu erwarten habe." Die bürgerlichen Parteien seien natürlich durchaus nicht im Stande, den Anforderungen der Arbeiter im Parlamente gerecht zu werden, dies Verdienst gebühre einzig und allein der Socialdemokratie. Nach den Versammlungen wurden verschiedene socialdemokratische Bieder gesungen.

Ein aufregender Vorgang spielte sich am Montag Abend in dem Altenburger Actienzelle auf dem Schützenplatze in Weiden ab. Der Concert-Unternehmer Kohn hatte kaum mit der Abschiedsvorstellung begonnen, als die am Eingang zu dem Zelte angebrachte Petroleumlampe explodirte und ihren brennenden Inhalt über die Umgebung ergoß. Das Feuer griff mit rapider Geschwindigkeit um sich, und das Publikum, in Angst und Schrecken, riß sofort Theile der Wände heraus, um in das Freie zu gelangen. Energischem Eingreifen ist es zu danken, daß man des Feuers Herr wurde und größeres Unheil fernblieb. Die Vorstellung wurde nach kürzerer Unterbrechung unter Verfallsbezeugungen des Publikums zu Ende geführt.

Es ist nunmehr festgestellt, daß der am Sonntag in einem Weichteil bei Wiesa ertrunkene aufgefundenen Unbekannte mit dem Geschirrführer S. aus Dörfel identisch ist. Es dürfte noch in der Erinnerung sein, daß am letzten Schloßter-Abend unter räthselhaften Umständen eine Posamentenarbeiterin aus Frohnau verschwand, bis sie einige Tage später todt in der Schma gefunden wurde. Mit dem Tode des Mädchens, welches keinesfalls freiwillig aus dem Leben geschieden war, wurde schon damals jener Geschirrführer in Verbindung gebracht, da derselbe zuletzt mit dem Mädchen gesehen worden und seit der Stunde verschwunden war. Wie der unglückliche Vorgang sich zugegetragen hat, wird nun auf immer unangeführt bleiben, da der einzige Zeuge sich durch freiwilligen Tod der irdischen Verantwortung entzogen hat.

Zwei Mitglieder des Briestaubzüchter-Vereins „Eilbote“ in Plauen i. B. sandten durch Vermittelung eines dortigen Fabrikanten an dessen Vertreter in Brüssel je eine Briestaube, welche von dem genannten Herrn am vergangenen Mittwoch Vormittag 12 Uhr dort in Freiheit gesetzt wurden. Schon am Sonnabend früh 5 Uhr 50 Min. traf die erste, Herrn Fr. Froscher gehörige in Plauen ein und am Montag Mittag auch die zweite, Herrn J. Froscher gehörige. Nicht man noch in Betracht, daß die Tauben zwischen Mainz und Brüssel noch von keiner Station geflogen waren, so ist diese Leistung eine großartige zu nennen.

Vor einiger Zeit haben gegen 200 Ladeninhaber aus den Städten Falkenstein, Auerbach, Lengsfeld und Treuen eine Petition bei der Königl. Amtshauptmannschaft Auerbach eingereicht, in welcher um Verlängerung der Geschäftszeit an Sonn- und Festtagen von 3 auf 5 Stunden gebeten wird. In der am Montag Vormittag stattgefundenen Sitzung des Bezirksausschusses ist dieses Petition abfällig beschieden worden.

Mehrere ganz eigenartige Einbruchsdiebstähle sind während der großen Ferien in verschiedenen Schulen Leipzigs vorgekommen. Die Diebe haben entweder die kleinen Schieberfensterchen, die zur Zuführung frischer Luft bestimmt sind, in die Höhe geschoben oder einfach die Fensterscheiben eingeschlagen, sich dann Zugang zu den Schulhäusern verschafft und sich darin angeeignet, was ihnen paßte. So sind mehrere Violinen, die von den Lehrern in den Schränken oder Kisten aufbewahrt wurden, ferner eine Anzahl Bibeln, die von den Kindern in der Schule zurückgelassen worden waren, Hemden aus den Schränken, wo die weiblichen Handarbeiten aufbewahrt werden, und allerlei Bücher und andere Lehrmittel, selbst Turnschuhe und Geräthe, gestohlen worden. In einem Schulhause, das keine Schieberfensterchen hat, sieht man noch die Spuren, wo der Dieb das Stemmweissen angelegt und dabei den Fensterrand abgebrochen hat. Wahrscheinlich ist er über der Arbeit geföhrt worden, denn von seinen Spuren wurde im Gebäude selbst gar nichts bemerkt. Die in den Schulhäusern wohnenden Schulaufsärter haben von den Einbruchsdiebstählen nichts bemerkt, einige von ihnen sind erst durch die Lehrer, denen die Sachen fehlen, darauf aufmerksam gemacht worden.

Bergange Woche ist in der Kirche zu Portitz ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Es wurde nämlich wahrgenommen, daß die in der Kirche befindliche Sammelbüchse gewaltsam erbrochen und ihres Inhaltes beraubt ward, sowie daß weiter Verwüstung gemacht worden waren, den eisernen Schrank in der Sacristie, in welchem sich die silbernen Kirchengefäße zc. befinden, zu erschrecken und zu berauben. Bisher fehlt von dem Diebe jedwede Spur.

Aus Dresden wird geschrieben: Seit dem Bestehen des Wasserwerks hat die Einwohnerzahl von Dresden noch niemals Wassermangel gelitten, und es ist zu hoffen, daß auch bei der außerordentlichen Trockenheit des heurigen Jahres Wassermangel nicht eintreten wird. Leider aber ist in den letzten Tagen an einer der sechs Dampfmaschinen des Werkes, welche jetzt Tag und Nacht im Gange erhalten werden müssen, ein Defect eingetreten, welcher trotz der vorräthigen Reservestücke für mehrere Wochen deren Unthätigkeit herbeiführt, und zu gleicher Zeit hat sich der Wasserverbrauch, theilweise ohne Zweifel infolge verschwenderischen Gebahrens mit dem kühlen Element, in solchem Maße erhöht, daß zunächst ein Theil der öffentlichen Springbrunnen außer Thätigkeit gesetzt wird, aber auch dringend gewünscht werden muß, daß seitens der Einwohnerzahl etwas weniger verschwenderisch mit dem Wasser umgegangen wird, als es in den letzten Tagen geschehen ist.

Bei der gegenwärtigen Trockenheit ist die Gottleuba so wasserarm geworden, wie dies in gleicher Weise seit 30 Jahren nicht beobachtet worden ist. Es kommt jetzt vor, daß die Mühlen und Fabriken 8 bis 10 Stunden täglich gar kein Wasser haben. Das unter solch miltlichen Verhältnissen die Frage der Errichtung einer Thalperre mit Sammelbassin zur Ermöglichung einer gleichmäßigen Wasserversorgung des Gottleubathales neues Interesse gewinnt, ist selbstverständlich.

Die mit Genehmigung Sr. Durchlaucht des Fürsten auf Montag anberaumte, infolge eines unvorhergesehenen Umstandes aber auf Dienstag verschobene Probefahrt mit dem neuerrundenen Wasserfahrzeug auf dem Parke zu Greiz ging vorgestern Nachmittag 4 Uhr glücklich von statten. Obwohl hierzu keine öffentliche Einladung ergangen war, so hatten sich zu derselben doch eine große Anzahl Zuschauer eingefunden. Das Fahrzeug, ein gewöhnliches Niederrad mit zwei Rädern (Novor), war in wenigen Minuten zur Wasserfahrt in Bereitschaft gesetzt. Es zeigte sich, daß das hintere Rad Schaufeln besaß, die drehbar sind und bei der Landfahrt nicht im Gerirngten stören; ferner daß an den Seiten der beiden Räder keine fahnähnliche Schwimmer befestigt sind, die das Rad und

den Mann tragen. Das Rad besitzte der Erfinder, Herr Dürnberger aus Ebersberg in Baiern, welcher den See etwa 45 Minuten lang nach verschiedenen Richtungen hin durchquerte. Hin und wieder blieb der Fahrer mit seiner Maschine auf dem Wasser stillstehen, da beabsichtigt war, durch Herrn Hoptphotograph Albin Friß photographische Aufnahmen zu erzielen, aus fuhr derselbe zuweilen rückwärts und sprang schließlich rückwärts von der Maschine an das Ufer. Die Maschine hatte einen ziemlichen Tiefgang, da die eigentlich für die Schwimmer bestimmten Gummiverfchlüsse, die erst von auswärts bezogen werden sollen, vorläufig durch Eisenheile ersetzt worden waren; dadurch war ein Mehrgewicht von 12 Pfund entstanden. Infolge dieser Schwere war auch die Geschwindigkeit der Vorwärtsbewegung eine mäßige (eine Durchquerung des See's dauerte etwa zwei Minuten). Die Probefahrt lieferte aber den Beweis, daß die Erfindung gut und noch verbesserungsfähig ist. An solchen Verbesserungen wird bereits thätig gearbeitet. Nachdem die Vorführung beendet war erschien der auf der Fahrt zur Jagd begriffene Fürst und erkundigte sich bei dem Erfinder und dem Inhaber der Erfindung eingehend nach dem Wesen der letzteren, wobei die Leutseligkeit des Fürsten allgemeine Freude erregt. Herr Hoptphotograph Friß hat 12 Aufnahmen von den Fahrten mit dem Rade auf dem Wasser und auf dem Lande gemacht. Bezüglich desfahrens auf dem Lande, die sich an die Wasserfahrt angeschlossen, sei noch erwähnt, daß die Belastung der Maschine mit der zur Wasserfahrt dienenden Ausrüstung das Fahren in keiner Weise erschwert. Der Besizer der Erfindung und der Erfinder selbst wurden vielseitig beglückwünscht, und letzterer bei der ersten Fahrt über den See mit Hurrah begrüßt. Wie man hört, findet durch den Inhaber der Erfindung schon am nächsten Sonntag eine Vorstellung mit einem neuen, bedeutend leichteren und schneller fahrenden Rade im Charlottenhof in Lindenau-Leipzig statt.

Tagesgeschichte

Deutsches Reich.

Bezüglich der zollpolitischen Verhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland geht dem Berliner Lloyd aus einer Berliner Quelle die folgende Darstellung zu: In offiziellen Kreisen war die Sache mit keinem Worte zur Sprache gelangt, bis in der neuesten Zeit von der russischen Regierung eine direkte Anfrage nach Berlin gerichtet wurde, ob man dort nicht den Zeitpunkt für gekommen erachte und geneigt wäre, die Anbahnung einer wirtschaftlichen Verständigung in nähere Erwägung zu ziehen. Von Berlin wurde darauf geantwortet, daß man daselbst principiell nicht abgeneigt sei, an die Frage heranzutreten, vorausgesetzt, daß die russische Regierung ihrerseits bereit wäre, dem Deutschen Reich auf handelspolitischem Gebiete ausreichende Zugeständnisse zu machen. Darauf kam von der russischen Regierung die weitere Aufforderung, die deutsche Regierung möge ihre Forderungen konkret formulieren. Nun traten die maßgebenden deutschen Kreise zusammen, um zunächst festzustellen, welche Forderungen bei einer eventuellen Aufnahme direkter Verhandlungen an Rußland zu richten wären. Es ist wohl anzunehmen, daß Deutschland ziemlich hohe und mehrfache Forderungen wird stellen müssen. Ob man in Rußland bereit sein wird, solche Forderungen thatsächlich zu erfüllen, bleibt jedenfalls noch eine offene Frage; sicher ist, daß es in Berlin viele Kreise giebt, welche bezüglich der Aufrichtigkeit der russischen Annäherung sehr ernste Zweifel hegen und vielmehr der Ansicht sind, daß es sich für Rußland in erster Linie um Gold und Anlehnungszwecke handelt und die geheime Tendenz vorherrschend, den deutschen Markt für russische Waare wieder zu gewinnen. Auf diesem Gebiete ist aber von deutscher Seite vorerst keine Konzession zu erwarten. Nach alledem ist wohl begreiflich, daß in Berlin über die ganze Angelegenheit eine recht kühlte Stimmung herrscht. Vollkommen ungenügend ist die Auffassung, daß die Verhandlungen für den Fall des Gelingens von politischen Folgen begleitet sein werden. Hier wird man die Sache ausschließlich auf wirtschaftlichem Gebiete festzuhalten wissen. Ganzlich fehlgegriffen ist es, den Besuch des Herrn von Giers, oder richtiger, dessen Durchreise durch Berlin, mit dieser Angelegenheit in irgendwelchen Zusammenhang zu bringen. Herr von Giers wird als kranker Mann Berlin wahrscheinlich mit kurzem Aufenthalt passieren, um in der Schweiz Erholung zu suchen; in geschäftliche Transaktionen, welchen er seit mehreren Monaten vollständig entsagen mußte, wird er sich dort gewiß nicht einlassen.

Die Heißsporne der Conservativen drohen nunmehr offen mit Empörung. Wenn vor Mitte October der conservative Parteitag zur Revision des Programms oder vielmehr zur Constatirung einer neuen conservativen „Volkspartei“ nicht stattfindet, so wollen die westfälischen Conservativen über den jetzigen Parteivorstand zur Tagesordnung übergehen und im Einvernehmen mit den Vorständen der übrigen Provinzen eine Revision des Programms, d. h. die Aufnahme der Judenfrage in dasselbe herbeiführen. So kündigt die „N. Westf. Volksztg.“ auf Grund eines Beschlusses der conservativen Partei Westfalens an. Inzwischen erzählt man aus einer Zuschrift an die „Kreuz-Ztg.“, daß der Ausschluß des Herrn v. Helldorf manchen Conservativen noch lange nicht genügt. Schlimmer als die „Mögler“ mit der Feder sind die „Mögler“ mit dem Munde, die ihre Mitgliedschaft in der conservativen Partei bezeugen, ihre Ansichten, d. h. die der herrschenden Stimmung, als die der Partei auszugeben. Und was das Schlimmste ist, diese Herren, die sich zum größten Theil in „einstufigen Stellungen“ befinden, werden sich auch durch die Aufnahme der Judenfrage in das Programm nicht veranlaßt sehen, aus der Partei auszuscheiden. Dann würde allerdings, wie scheint, die Judenfrage ihren eigentlichen Zweck verschlehen. Dieses Geständnis rührt, wie die „Kreuz-Ztg.“ sagt, von einem hervorragenden Mitgliede der conservativen Partei des Ostens her.

Das 1. Garde-Dragonen-Regiment hat vorgestern seinen Ehrentag in erhebender Weise gefeiert. Mit schmetternden Fanfaren zog das Regiment schon am frühen Morgen aus seinem besagten Casernement in der Belle-Alliancestraße zum Tempelhofer Felde hinaus, um dort im Brigadverbande mit dem 2. Garde-Dragonen-Regiment vor dem Kaiser im Geleite zu exerciren, der zum Schluß den Paradeplatz über beide Regimenter abnahm. Mittags fand auf dem Casernenhofe schwadronweise Appell statt, bei welchem die Mannschaften auf die Bedeutung der Schlacht von Mars-la-Tour hingewiesen wurden und jedem nach dem Manöver zur Entlassung kommenden Reservisten ein Exemplar der v. Rohrschen Regimentsgeschichte mit Widmung und Unterschrift des Commandeurs überreicht wurde. Im Laufe des Tages waren zahlreiche Telegramme von nah und fern eingetroffen, so vom Erbprinzenherzog von Oldenburg und vielen andern Generalen und

Officieren, die früher im Regiment gestanden hatten. Der Mittelpunkt der Festeier bestand in dem Bruntmahle, das nachmittags im Officiercasino an der Belle-Alliancestraße stattfand. Zu diesem hatte auch der Kaiser sein Erscheinen zugesagt, doch benachrichtigte er im Laufe des Nachmittags den Commandeur, daß er leider verhindert sei, da er nach Potsdam zurückkehren müsse. An der Tafel nahmen die directen Vorgesetzten, der commandirende General des Gardecorps, General der Infanterie Frhr. v. Meerseid-Hüllessem, der Commandeur der Garde-Cavallerie-Division, Generalleutnant Edel von der Planik, der Commandeur der 3. Garde-Cavallerie-Brigade, Oberst v. Koge, die Generale v. Borstell und v. Prozowsky, Graf zu Dohna-Schlobien, drei Herren v. Rohr, Graf Stolberg-Kosla, die Grafen Herbert und Wilhelm Bismard und andere ehemalige Officiere theil. Die Tafel war mit dem prachtvollen Geschenk der Königin Victoria von England und andern werthvollen Schaugeräthen aus dem Privatbesitz der Officiere festlich geschmückt. Die Bilder der gefallenen Officiere an den Wänden waren mit Kränzen verziert. Der Commandeur, Oberstleutnant v. d. Knebeck, brachte das Hoch auf den Kaiser aus, worauf General v. Borstell des Tages gedachte und das Regiment hochleben ließ. Später folgte das Officiercorps mit seinen Gästen einer Einladung des Vereins ehemaliger Kameraden des Regiments, die den Schlußtag in der Unionsbrauerei in der Halenstraße festlich begingen. Hier hielt Oberstleutnant v. d. Knebeck eine Ansprache über die Bedeutung des Tages.

Berlin, 17. August. Ueber die Nagelung, Weiße und Uebergabe der Fahne an das Füsilierbataillon des 3. Garde-Regiments wird folgendes berichtet: „Der Kaiser verließ heute Vormittag dem Füsilierbataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß eine neue Fahne; der Verleihung im Lustgarten ging die Nagelung im Rittersaale voraus, wobei der Kaiser eine Nagel für sich, einen solchen für die Kaiserin und je einen für die sechs Söhne festsetzte. Der Feier wohnten die Prinzen, die Generalität und eine Abordnung des Regiments bei. Der Kaiser trug die Uniform des Regiments mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens. Der Nagelung folgte die Weiße im Capitelsaal durch den Militär-Oberparrer Frommel im Beisein des katholischen Feldpropstes Kpmann. Die Uebergabe der Fahne erfolgte im Lustgarten mit einer Ansprache des Kaisers, in der er auf den Ehrentag des Regiments, den 18. August 1870, hinwies und die Erwartung aussprach, daß das Bataillon auch unter der neuen Fahne seine Schuldigkeit thue, und falls diese einmal vor dem Feinde entrollt werden müsse, mit ihr siegreich und mit Ehren bedeckt zurückkehren werde. Der Oberst v. Bismard dankte und brachte ein dreimaliges Hurrah auf den Kaiser aus. Ein Paradebataillon beschloß die Feier. Der Kaiser ritt hierauf mit dem Füsilierbataillon zur Kaserne des Regiments, um daselbst an dem Frühstück des Officiercorps Theil zu nehmen.“

Berlin, 17. August. Zu den Personen aus nichtmilitärischen Kreisen, welche morgen zu dem Bruntmahle nach der Parade, das gleichzeitig zur Feier des Geburtstags des Kaisers von Oesterreich stattfindet, von dem Kaiser eine Einladung in das neue Palais bei Potsdam erhalten haben, gehört auch der bisherige preussische Gesandte beim Vatican, Geh. Rath v. Schlözer. Dieser wird demnächst, wie in früheren Jahren, so lange er im Staatsamt thätig war, seine Familie in Dresden und Lübeck besuchen. Im Laufe des September kehrt Herr v. Schlözer nach Rom zurück, um daselbst bis Ende März zu verweilen. Von hier will er dann ständig nach Berlin überföhren, hier eine Privatwohnung beziehen und sich dann lediglich schriftstellerischer Thätigkeit hingeben.

Frankreich.

Paris, 16. August. Der Ausstand der Drochfenkutscher ist jetzt fast allgemein; nur etwa ein Zehntel der Kutscher der großen Gesellschaften sind heute Mittag ausgefahren. Dagegen nehmen die Kutscher der kleinen Unternehmungen an dem Ausstande nicht theil. Viele Kutscher haben sich den Feiernden nur angeschlossen, weil sie fürchten, von ihnen mißhandelt zu werden. Die Lage ist ernst, größere Ausschreitungen sind jedoch noch nicht vorgekommen, nur ein Kutscher wurde geftern von den Ausständigen geprügelt. Von etwa 4000 Kutschern, die feiern, waren heute Nachmittag etwa 1000 in dem Arbeitsnachweisamt versammelt. Es wurde ein Brief des Vorsitzenden des Syndicats der Wagenbesitzer, Bizio, verlesen, worin das Gesuch der Ausstehenden um eine abermalige Unterredung als unnöthig abgelehnt wird. Das Schreiben wurde mit dem Rufe: „Es lebe der Ausstand!“ aufgenommen. Nach einer äußerst lebhaften Besprechung nahm die Versammlung einen Beschluß an, worin es heißt, nachdem sie von dem Schreiben Bizios Kenntniß genommen habe, mache sie ihn verantwortlich für alles, was noch vorkommen könne, und vermahne sie sich ganz kräftig gegen den Wortlaut der Ablehnung. Ferner erklärte die Versammlung, ihre Forderung gänzlich aufrecht zu halten. Einige Vertreter der Ausständigen wurden beauftragt, diese Forderungen durchzuführen. Die Frauen, so wurde beschlossen, sollten den weiteren Versammlungen fern bleiben. Unter dem abermaligen Rufe: „Es lebe der Ausstand!“ gingen die Kutscher auseinander.

Belgien.

Seit einiger Zeit geht die Rede von einer Fälschung von Schienenstempeln, die in einem Werke des Bezirkes Charleroi vorgekommen sein soll. Wir haben uns bis jetzt enthalten, den Fall auch nur zu erwähnen, so schreibt die „R. B.“, weil die erste Mittheilung von einem Brüsseler Socialistenblatt ausgegangen war und weil wir dafür halten, daß die belgische Industrie nicht verantwortlich zu machen ist für die Sünden, welche die Presse ihres Landes im vorigen Jahre an der deutschen Industrie beging, als sie sämtliche Behauptungen und Andeutungen, die damals in der ultramontanen, socialdemokratischen und freisinnigen Presse in Deutschland verbreitet wurden, gar geflissentlich aufnahm. Es scheint nun nach den Meldungen unverdächtig belgischer Blätter, daß thatsächlich eine gerichtliche Voruntersuchung gegen eine Werkstätte des Bezirks Charleroi eingeleitet worden ist, die bei ihren Lieferungen für die belgische Staatsbahn Stempel anderer Werke gebraucht haben soll.

Rußland.

Die „Virsch. Wjed.“ wollen wissen, daß bereits im Januar zwischen dem Grafen Schwalow und dem Staatssecretär Marichall von Bieberstein ein Meinungsaustrausch stattgefunden habe, der übrigens mit der Wärmere und des mit ihr zusammenhängenden Ausfuhrverbots keine weiteren Folgen hätte haben können. Jetzt seien nun die Verhandlungen wieder aufgenommen worden.

Die Verständigung werde auf dem Boden einer Ermäßigung der Getreidezölle und andererseits gewisser Zugeständnisse hinsichtlich des Zolles auf deutsche Kohle und Eisenfabrikate gesucht werden. Weber Rußland noch den „neuen Kurs“ treffe die Verantwortung für den bis-

berigen Finanzkrieg. Derselbe bildet eine Hinterlassenschaft des Fürsten Bismarck, des Urheber der Kampfzelle und des Verbotes der Lombardirung russischer Werte durch die deutsche Reichsbank. Dieser Kriegshandlung insbesondere die große Klasse des deutschen Volkes, denn Deutschland konsumirt allein 50 pCt. der russischen Getreideausfuhr. Man erinnere sich noch des Anlaufs, der von der liberalen Presse, nach Bismarcks Rücktritt, auf die Kornzölle unternommen wurde, aber an dem Widerstand der neuen Regierung scheiterte, ein Widerstand, der um so unbegreiflicher war, als man wußte, daß neben dem Zweck des Schutzes der agrarischen Interessen die Rolle von Bismarck als diplomatisches Pressionsmittel benutzt wurden. In diesem Sinne habe Bismarck ja auch seine abfällige Kritik des deutsch-österreichischen Handelsvertrages begründet, und es sei daher sehr interessant, zu wissen, wie er sich zu einem deutsch-russischen Vertrage stellen werde. Komme ein solcher zu Stande, so sei das die zweite Breche in der chinesischen Mauer (!) des Bismarck'schen Protectionismus, habe aber die jetzige deutsche Regierung den Muth, diese Breche zu legen, so würde sie damit vor allen Dingen nur einem dringenden Bedürfnis des deutschen Volkes entsprechen. Darin irgend welche Concessionen an Rußland zu erbitten, wäre ebenso falsch, wie von diesem besonderen Zugeständnisse zu erwarten, die über das Maß dessen hinausgehen, was schon früher denjenigen Staaten gewährt wurde, welche nicht zu Regressionsregeln gegen das russische Getreide gegriffen haben. Die trüben Erfahrungen, die man früher bei Verträgen mit Deutschland gemacht, und der nationale Sinn des russischen Finanzministers bürgten dafür, daß die Zeiten vorbei seien, wo Rußland Deutschland Zugeständnisse machte, ohne dafür irgend etwas zu erhalten! Die Verhandlungen würden streng nach dem Sätze „do ut des“ geführt werden, und von politischen Concessionen könne keine Rede sein.

Mit diesem Schlußsatz kann man in Deutschland einverstanden sein, denn auch unjenseits ist die Hoffnung ausgesprochen worden, es werde das nächste Prinzip des „do ut des“ eingehalten werden. Weder erwarten wir politische Concessionen, noch wären wir bereit, solche zu machen. Und da müssen wir denn gleich darauf hinweisen, daß nach der eigenen Ausführung des russischen Votates die Aufhebung des Verbotes der Lombardirung russischer Werte, welche es als eine politische Maßregel bezeichnet, eine solche Concession enthielte. Wir nehmen mit Genugthuung wahr, daß die „Rus. Wied.“ auf dieselbe verzichtet. Sie würde über den Rahmen einer Verständigung auf dem Gebiete des gegenseitigen Zollverkehrs heraustraten. Die übrigen Ausführungen wollen wir nicht weiter commentiren, sie sind doch gar zu naiv. Es klingt ja beinahe so, als habe die russische Regierung die Verhandlungen angeknüpft, um dem „armen deutschen Volk“, das ohne russisches Korn gar nicht auszukommen vermag, Erleichterung zu verschaffen. Inzwischen haben wir noch nicht sehr langer Zeit erteilt russische Stimmen sich dahin geäußert, daß das vergangene Jahr Rußland darüber belehrt habe, wie irrig seine bisherige Annahme gewesen, es könne Europa ohne russisches Getreide nicht existiren, man werde von russischer Seite große Anstrengungen machen müssen, um auf dem europäischen Getreidemarkt das verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Und so liegt die Sache auch in Wahrheit.

Einen wesentlich anderen Standpunkt nimmt der „Swjet“ ein, der allerdings auch meint, wir seien des russischen Kornes dringend bedürftig, aber gerade darum es vorenthalten möchte. Nach ihm habe Fürst Bismarck die Kornzölle eingeführt, um Preußens Export zu helfen, welche durch das russische Korn geschädigt wurden. „Diese durchaus natürliche und für Preußen unbedingt erforderliche Maßregel maskirte der Fürst in Folge der damaligen Beziehungen zwischen Berlin und St. Petersburg, durch die Bezeichnung „Kornzölle“, als seien sie eine Art wider Rußland vorgenommene Exaction. Wir haben uns stets darüber gewundert, wie russische Journalisten sich an diese Bezeichnung klammern und der allgemeinen Verwirrung dieser Frage Vorschub leisten konnten.“ Zwei Dinge stünden zweifellos fest: 1) Deutschland könne russisches Korn nicht entbehren und 2) Preußen könne das ihm fehlende Korn nur aus Rußland (!) beziehen, da Nord-Amerika niemals mit Rußland auf diesem Gebiete zu concurren vermöge. Darum sei nicht zu hoffen, daß Preußen je den Zoll aufheben werde, denn es müßte seinen Ackerbau vor Schädigung durch einen anderen Staat schützen. Es sei also zwar gezwungen, russisches Korn zu beziehen, werde aber nicht gestatten, daß dasselbe zu billig werde. Damit greife es keineswegs Rußland an, sondern schütze sich nur selbst, und man könne ihm daraus keinen Vorwurf machen. Dagegen wäre es russischerseits verständlich, wenn zu einem Ausfuhrzoll gegriffen würde, der dem preussischen Einfuhrzoll gleichkomme. Dann werde Preußen den letzteren aufheben, und die Einnahmen, die es jetzt durch russisches Korn beziehe, fließen in die russische Staatskassa. So wäre die Sache am besten und einfachsten geregelt.

Wir hegen einigen Zweifel, daß die russische Regierung sich auf dieses Experiment einlassen wird, bemerken aber, daß ähnliche Neuerungen schon vor einiger Zeit in Rußland laut geworden sind und daß die „Rus. Wied.“ meint, es könne diese Maßregel sich vielleicht als Uebergang von dem Verbot der Roggenausfuhr empfehlen und ganz vortheilhaft sein, da Rußland allein Deutschland mit Roggen versorge.

Ein Pariser Berichterstatter des St. Petersburgers „Dien“ erzählt, daß die Mission des französischen Generals Boisdeffre nach Krasnoj Oskol nur auf den Abschluß einer Militärconvention gerichtet gewesen, weil der Czar von einem formellen Bündniß nichts wissen wolle.

Unserer Ansicht nach, so äußert sich der Pariser Gewährsmann des St. Petersburgers Blatt, kann die Mission des Generals nicht die geringsten praktischen Resultate haben. Ueberhaupt können Militärconventionen, wenn sie Witten in tiefsten Frieden geschlossen werden, nur eine politische Bedeutung haben, als Surrogat eines formellen Bündnisses, in militärischer Beziehung aber sind sie nicht eine Pfiffingerei wert. Nehmen wir, rein abstrahirend, an, daß wir und die Franzosen den Kampf mit der Friedensliga aufnehmen, sagen wir, nun in 5 Jahren. Fünf Jahre bilden bei dem jetzigen Fortschritt der Kriegskunst solch eine Spanne Zeit, in deren Laufe ganz unerwartete Ereignisse und Entdeckungen stattfinden können, die im Stande sind, die ganze heutige Taktik und Strategie auf den Kopf zu stellen, wie das seiner Zeit das Vagabundengewehr und das rauchlose Pulver gethan haben. Aber auch abgesehen hiervon, kann ja eine Militärconvention nur die allgemeinen Punkte ins Auge fassen, aus dem einfachen Grunde, weil ja die Bundesgenossen außer ihren eigenen Plänen auch alle die Pläne und Absichten ihres Feindes kennen müssen.“

Das russische Blatt ist einer Militärconvention nicht günstig gestimmt, und so dürfte die Mission des Generals Boisdeffre wohl ins Wasser gefallen sein.

Bulgarien.

Sofia, 12. August. Die Veröffentlichungen der Swoboda haben, wie aus den Zeitungen hervorgeht, im Ausland ein Echo hervorgerufen, das in eigenartigem Gegensatz steht zu der Ruhe und Gelassenheit, mit der der bulgarische Leser diese russischen Schriftstücke beurtheilt. Für ihn bringen sie nichts anderes, als was ihm seit langer Zeit zur Gewißheit geworden war, daß nicht eine zu Thaten drängende Verweigerung der bulgarischen Forderungen dem Lande gefährlich ist, sondern nur die Ausnützung der Unzufriedenheit verkannter Vaterlandsfreunde durch russisches Geld. Schließung der russischen Kassen bedeutet Ruhe für das Land. Wenn es regnet, giebt es bekanntlich keinen Aufstand, das russische Geld hat die umgekehrte Wirkung, sobald es keine Rubel mehr regnet, wird es keine Morde mehr und keine Aufstände in Bulgarien geben. Die Echtheit jener Schriftstücke bezweifelt man in Bulgarien nicht. Wir wollen uns dieser Vertrauensseligkeit aber nicht ohne weiteres anschließen, sondern an eine derartige Veröffentlichung mit dem prüfenden Blick der Ungläubigen herantreten, wie es sich gehört. Es ist einige Zeit seit den ersten Veröffentlichungen vergangen, und man hat hier Muße genug gehabt, in Rußland diese Briefe zu lesen und sich darüber schlüssig zu machen, wie man sich dem ge-

waltigen Eindruck derselben und der durch die Geständnisse der Angeklagten vor dem Kriegsgericht in Sofia erwiesenen Thatfachen gegenüber benehmen soll. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, in der auch die Vertreter der Großmächte sich zeigten, bestätigten Mikarow, Popow, Wassiljew und Belkow die ihnen zu dem Zwecke der „Ruheführung in Bulgarien“ (wir wollen ganz beiseite sein) von russischen Beamten gemachten Zahlungen. Wenn nun in der Form eines amtlichen Briefwechsels dies alles von neuem aufzuleisten wird und man sogar lesen kann, daß über den Preis der Ermordung des Fürsten Ferdinand, wenn auch nicht gehandelt, so doch amtlich verhandelt wurde, so ist es nicht zu leugnen, daß der erste Eindruck dieser Briefe den der vollen Glaubwürdigkeit hervorruft. Einem solchen mündlichen und schriftlichen Stoff gegenüber ist schweigendes Aufschreien kaum die richtige Verteidigung. Das kann sich Frankreich gestatten, wenn man ihm die Schuld an den bulgarischen Wirren zuschieben oder einen ähnlichen Briefwechsel französischer Beamten veröffentlichen wollte — aber Rußland muß, wenn es die Unschicklichkeit der Briefe beweisen will, schon etwas deutlicher werden, als sie verächtlich für „apokryph“ erklären. „Ein russischer Leser“ versucht nun in der Neuen Freien Presse jene Briefe nach Form und Inhalt als unaufrichtig, als unmöglich hinzustellen; wir können auf die von ihm gegebenen Einzelheiten nicht eingehen, weil wir die Einrichtungen des russischen Ministeriums des Aeußeren nicht kennen. Hat zu jener Zeit — 1887 — irgend eine Abtheilung nicht mehr bestanden, wer weiß es! Es bedarf eines starken Glaubens an russische Ehrlichkeit — und dieser Glaube, der groß war, ist jetzt erschüttert —, um aus der „russische Leser“ vorbringt, daß der Verfasser jener Briefe eine gänzliche Unkenntniß des Geschäftsganges in den russischen Kanzleien vertrat, als unbeschreibbar anzunehmen. Wir werden sofort zeigen, wie falsch, thatsächlich falsch diese Behauptung ist. Zunächst stellen wir fest, daß russischerseits keine andern Versuche gemacht worden sind, die Echtheit dieser moralisch vernichtenden Briefe anzugreifen. Wie schon erwähnt, betrachten die Bulgaren die Echtheit als so selbstverständlich, daß sie sich wenig mit ihrer Begründung befassen. Rußland behandelt uns als Kaufhaus, wollte uns einen Ringelreier zum Fürsten geben, steckt unsere Angelegenheiten in die asiatische Abtheilung, und da es offen nichts gegen uns unternehmen kann, sendet es seine Schaaeren ab, wie einst in den Kaukasus! Das sind gewöhnlich die Antworten, sobald man nach den Briefen fragt. Es ist uns indessen gelungen, manches über die Herkunft derselben zu erfahren. Das spricht leider, wir wiederholen, leider! für die Echtheit. Zunächst ist derjenige, in dessen Besitz sich die Briefe befanden, ein früherer russischer Beamter (Ruskli heißt er nicht), dem gerade vermöge seiner langjährigen dienstlichen Stellung in Rußland und Bulgare die Kenntniß des Geschäftsganges in den russischen Kanzleien durchaus nicht mangelt. Der Mann könnte, wenn er wollte, solche Briefe derart zusammenstellen, daß auch der „russische Leser“ der Neuen Freien Presse nichts an ihnen auszusagen hätte. Er hat das nicht gethan, sondern sich mit Beweisen für die Echtheit der Briefe versehen, wie sie besser nicht zu finden sind, nämlich mit Originalen. Original ist bei schriftlichen Schriftstücken ein nicht ganz richtiger Ausdruck, es giebt, sobald die Echtheit übertragen ist, mehrere Originale, und selbst wenn der kaiserlich russische Gesandte in Bulgare eidlisch erklärt, daß ihm keine Originale fehlen, so ist es immer noch möglich, daß die Papiere des Herrn Ruskli (nennen wir ihn vorläufig auch so) ebenso Originale sind wie diejenigen der Gesandtschaft. Eine solche eidliche Erklärung des Gesandten in Bulgare ist aber um so weniger zu erwarten, weil gerade Herr „Ruskli“ seit dem vorigen Jahre wegen Diebstahls von Documenten und der Echtheit von den genannten Gesandtschaft verurteilt wird. Der Thatbestand ist folgender: Im Frühling 1891 erkannte man unter den auf der Station Sofia aufsteigenden auch Herrn „Ruskli“, einen der bulgarischen Polizei zu besonderem Wohlwollen empfohlenen Russen. Hierauf: Verhaftung, Durchsuchung, Beschlagnahme der gefundenen Papiere, Abschließung des Herrn Ruskli über die Grenze, Verlangen der russischen Regierung, Ruskli wegen Documentendiebstahls zu verhaften, lebhaftes Bedauern der bulgarischen Regierung und Bereitwilligkeit, nach Abschluß der Schriftstücke dem rechtmäßigen Besitzer freiwillig zurückzugeben. — Tableau in Petersburg, Heiterkeit im Hause Sтамбулов! — Wenn Herr Ruskli mit von ihm gestohlenen Briefen durch die Welt reist, so ist wohl anzunehmen, daß er sie zu Geld machen wollte, und Herr Ruskli müßte nicht Russe, nicht Jude und nicht langjähriger Vertrauter der mit dem ganzen Verschönerungsbüchlein beauftragten gewesen sein, um nicht möglichst viele und wichtige Schriftstücke — Originale — an sich zu bringen, die dem Rest, auch wenn er nur aus Abschriften besteht, einen bedeutenden höheren Werth verleihen! — Unter andern interessanten Dingen, von denen einige bereits der Deffentlichkeit übergeben sind, fand die aufmerksame bulgarische Polizei auch die Echtheit für diplomatische Correspondenz. Man ging mit einigem Mißtrauen an die Arbeit, mit ihrer Hilfe zu entziffern, und schließlich ist es gelungen, Derselben des früheren russischen Consuls in Ruskli, deren Originale in Chiffren auf der dortigen Station mit anderen Weisen aufbewahrt werden, zu entziffern. Derselben, welche sonst in keiner Verbindung zu den von „Ruskli“ mitgeführten Papieren stehen. Vertrauenswerte Personen bestätigten uns die Richtigkeit dieser Meldung, und wir hätten somit den Beweis für die Möglichkeit der Echtheit der veröffentlichten Briefe in aller Form erbracht. Hat nun aber die bulgarische Regierung dem Herrn Ruskli echte Schriftstücke abgenommen, so ist es wahrhaftig unverständlich, warum die jetzt unechte veröffentlichten soll. Die ersten wären vielleicht nicht compromittirend? Ja, dann hätte Herr Ruskli sie sicher nicht mitgenommen. Wir können von einem Manne, der jahrelang in diesen schmutzigen Verschönerungssachen gearbeitet hat und der sich schließlich mit seinem Vorgesetzten, Herrn Titomow, entzweite, weil man ihn nicht auch an die große Krippe, die alle speiste, lassen wollte, wohl mit Beruhigung annehmen, daß er nach sorgfältiger Sichtung der Papiere seine Koffer füllte und gewis die compromittirendsten Briefe am sichersten verpackte. So wird uns leider kein anderer Ausweg bleiben als der, es der Geschichte des letzten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts anzuvertrauen, welche Mittel von der russischen Diplomatie auf Befehl von oben angewandt wurden, um die unbegreiflichen politischen Fehler dieser Diplomatie mit Gewalt zu beseitigen. Wenn man lange in Bulgarien lebt, so muß man sich einen besonderen moralischen Ruck geben, um auf Rußland noch entrüstet zu sein.

Vermischtes.

Wiederholte Beschwerden des Publicums über unzureichende Einstellung von Wagen, in welchem das Tabakrauchen verboten

ist, haben dem preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten Anlaß gegeben, unter Abänderung des Gesetzes vom 4. Januar 1880 zu bestimmen, daß — soweit nicht für einzelne Straßen und Plätze, insbesondere die Berliner Stadtbahn und Vorortzüge oder auf Bahnen untergeordneter Bedeutung besondere Anordnungen getroffen sind — fortan der Regel nach in allen der Personenbeförderung dienenden fahrplanmäßigen Zügen die Hälfte der vorhandenen Coupés zweiter Wagenklasse, ohne Einrechnung der Frauencoupés, und die Hälfte der vorhandenen Coupés dritter Wagenklasse, einschließlich der Frauencoupés, in der vorgeschriebenen Art als Coupés für Nichtraucher zu bezeichnen sind.

Man schreibt aus Elberfeld: In kurzer Zeit wird mit dem Bau einer Brücke begonnen werden, die bei Müngsten das Ruyththal überschreitet, in der Trace der neuen Solingen-Remscheider Eisenbahn liegen und die zugleich die höchste Brücke sein wird, die bis jetzt in Deutschland gebaut worden ist. Die Pfeilerhöhe derselben wird nämlich nicht weniger als 103 Meter betragen, während die Länge auf 500 Meter vorgezeichnet ist. Die Kosten dieses Baues, der in 2 Jahren vollendet sein muß, belaufen sich auf 2 Millionen. Die Ausführung ist der Brückenbauanstalt Gustausburg bei Mainz übertragen, die über zwei konkurrierende Werke des hiesigen Industriebezirks obzessigt hat.

Hamburg, 17. August. Die hiesige Commerz- und Discontobank wurde durch einen gefälligen Erbst von dreißigtausend Mark betragen; der Schwindler ist bisher noch nicht ermittelt.

Sterfod, 16. August. Es sind hier in dem letzten Monat nicht weniger als 17 Häuser nebst einer großen Anzahl von Scheunen und Ställen und einer Sägemühle in Folge Brandstiftung ein Raub der Flammen geworden, ohne daß es trotz Ankündigung einer hohen Belohnung bisher gelungen ist, von dem Thäter irgend etwas zu ermitteln. Die Einwohnerlichkeit lebt beständig in großer Sorge, die sich auch auf den benachbarten Ort Enger übertragen hat, wo neun Wohnhäuser und ein großes Holzlager vernichtet wurden und man allen Anhalt dafür hat, daß nur Brandstiftung vorliegen kann. Der durch die Brände verursachte Schaden ist ganz bedeutend.

Minden, 14. August. Die „R. Z.“ meldet: Hiesige Bäcker zeigen an, daß sie von jetzt ab 9 1/2 bzw. 10 Pfund gut ausgebackenes Graubrot, das aus reinem neuen Roggenmehl hergestellt ist, für 1 M. liefern. Vor einigen Monaten wog an manchen Verkaufsstellen das Brod nur 6—7 Pfund. Die in Folge der guten Ernte eingetretene Verbilligung (50 Proz.) ist also schon bedeutend.

München, 17. August. Durch Entzündung schlagender Wetter sind im Preisenberger Kohlenbergwerk vier Bergleute gestern verunglückt. Zwei von ihnen konnten schwer verletzt herausgebracht werden; die anderen beiden liegen noch im Schacht und sind wahrscheinlich todt.

Eupen, 17. August. Hier herrscht großer Wassermangel. Die Vorräthe in den Sammelbecken des städtischen Wasserwerks sind infolge der anhaltenden Dürre erschöpft.

Meiße, 15. August. Mit allen militärischen Ehren, wie sie den in Dienste ums Leben gekommenen Soldaten zukommen, wurden am Sonnabend Nachmittag die 8 Opfer der Katastrophe in der Meißner Militärschwimmhalle zu Grabe geleitet. Dem Leichenzug, den eine vierhundertköpfige Menge an sich vorüberziehen ließ, schritten zwei Sergeanten voran, ihnen folgte ein von einem Kirchenbeamten getragenes Kreuz, dann kamen zwei Musikcorps, die abwechselnd Choräle spielten. Es folgten zwei Officiere und der katholische Geistliche und dann kamen die fünf katholischen Opfer der Katastrophe in gleichartigen mit Blumen und Kränzen geschmückten Särgen, welche von je acht Mann der betreffenden Compagnie getragen wurden. Hinter den Särgen gingen die leidtragenden Angehörigen. Hierauf schlossen sich die ebenfalls von je acht Mannschaften getragenen drei Särgen der evangelischen Opfer unter Begleitung der Angehörigen und des Geistlichen. Unmittelbar dahinter schritten die beiden Regiments-Commandeure, Oberst v. Gaudy und Oberst Strödel, und die Generalität mit dem Divisionscommandeur Generalleutnant Müller an der Spitze folgte, ebenso das gesamte etwa 120 Officiere zählende Officiercorps der Meißner Garnison, ferner vier Compagnien des Infanterie-Regiments Nr. 23, zwei Compagnien des Infanterie-Regiments Nr. 63, je eine Abtheilung der Pioniere und der Fußartillerie und eine Batterie Feldartillerie sowie Ordnungsmänner der Kriegsschule. Nachdem die Särgen in einem gemeinsamen Massengrab beigesetzt, wurde die dabei nicht an ergreifenden Auftritten.

Frankfurt a. M., 17. Aug. Eine Anklage auf Grund des neuen Gesetzes über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe liegt heute hier zum ersten Male der richterlichen Entscheidung vor, und es ist nicht ohne Interesse, davon Notiz zu nehmen. Es sind zwei Barbiers, die Herren Anton Bauer und Richter, die davon betroffen werden. Es wird ihnen zur Last gelegt, gegen die Polizeiverordnung vom 1. Juli gefehlt zu haben, weil sie ihre Geschäfte und Leistungen am Sonntag in der verpönten Zeit vor 10 1/2 Uhr Vormittags beschäftigt haben sollen. Das richterliche Erkenntniß wurzelt in der Frage: Ist das Gewerbe das hier mitspielt, ein Handelsgewerbe? Das Gericht ist der Ansicht, daß hier eine Theilung des Begriffs eintreten muß durch Unterscheidung zwischen dem Gewerbe des Rasirens resp. Feileurens und dem Geschäft eines Verkäufers von Toilettenartikeln. In letzterer Beziehung sind die Feileure und Rasireure als Kaufleute und Ladenbesitzer anzusehen und haben die Bestimmung der Verordnung einzuhalten. Die Barbiers und Feileure dürfen ihr Handwerk auch vor 10 1/2 Uhr durch ihre Arbeiten betreiben in dem Geschäftlokal, unterragt ist ihnen aber der Verkauf im Laden während der polizeilich festgesetzten Pause von 10 1/2—11 Uhr. Nun ist im vorliegenden Fall aber der Beweis nicht erbracht worden, daß die Angeklagten ihre Handelsartikel verkauft oder feilgeboten haben vor der erlaubten Zeit. Es erfolgt deshalb die Freisprechung der Angeklagten. Dem Vorsitz führt heute, da das Urtheil publizirt wird, Hof für Pachten, während die Anklage durch Rath Pfeifer vertreten ist. Hiermit wäre ein Präcedenzfall zur Beurtheilung der Frage geschaffen, vorbehaltlich einer Aenderung im W. g. des Instanzenganges, der bis zum Oberlandesgericht führt. Es sind, wie wir hören, noch etwa 70 Fälle ähnlicher Art zur Anzeige der Polizei gebracht und durch Strafmandate behandelt worden.

Wien, 17. August. Nach einer Meldung des Wiener Laablatte ist in dem Braunshofenwerk Neudöden, während 1200 Arbeiter beschäftigt waren, Wasser eingebrochen. Ein großer Theil des Wertes ist zerstört und die gesammte Förderung eingestellt. Ob Menschen umgekommen sind, ist nicht bekannt.

Regeln, 17. August. In dem 1200 Einwohner zählenden Dorf Eppengham (Canton Billoerde) wüthet ein Feuersbrand. Das ganze Dorf ist bedroht.

